Mein

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 45

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 9. November

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Mein.

Von Maja Matthey.

Meine Hände tauchen tief
In den weißen Strom von Glanz.
Irgendwo das Leben rief:
Fasse meine Fülle ganz,

Halte meinen hellen Schein,
Meine wohlig heiße Glut
Rieselt rasch in dich hinein,
Wenn dein Herz in meinem ruht.

Meine Hände fallen schwer
In den reichen Lebensquell.
Brausend, wie das wilde Meer,
Ueberschlägt sich Well' und Well'.

Und an meinem Antlitz hängt
Tropfensprudel, bunt im Strahl;
Leben, deine Flut bedrängt
Mächtig mich mit einem Mal.

Gegenwart und wird und war,
Aller Wesen warmes Sein
Schwillt zum Herzen wunderbar,
Und wird endlich, endlich mein.

Grundwasser.

Von Ernst Zahn. 5.

Der Weg lag noch in dämmerigen Schatten und feucht vom Nachttau. Flori ging vor dem Mädchen einher, als ginge das ihn nichts an. Sie stiegen wortlos bergan, dem Wald entgegen, der Leni und den Burschen zum erstenmal einander nahe gebracht hatte. Die Frühluft, die von der Höhe des „Stillen Horns“ herniederpfiff, als bliese der kühle, weiße Berg selber mit geblähten Backen, rötete ihre Gesichter. Flori riß dennoch den zertragenen Hut ungestüm vom Kopf. Ihm war heiß, das Blut drängte ihm zu Häupten, seit er mit dem Mädchen allein war. Doch war nichts als Zorn und Trotz in ihm. Er gedachte der Mahnung der Bäuerin und ihres Mißtrauens und gelobte sichs zwanzigmal, daß er Leni mit keinem Blick ansehen noch viel weniger mit einem Finger anrühren werde. Und beim einundzwanzigsten Mal wandte er den Kopf und spähte flüchtig nach der ihm Folgenden. Der Frosthauch des Morgens hatte seine entblößte Stirn schärfer getroffen, da fiel ihm ein, Leni möchte frieren. Richtig, da hatte sie das Schultertuch abgenommen und trug es am Arm, das unvorsichtige Ding!

„Nimm das Tuch um dich! Meinst, ich will, daß du deiner Mutter krank heimkommst?“

Er murrte nur so vor sich hin im Weitergehen.

Leni gab nicht Bescheid, aber sie legte gehorsam das Tuch wieder um. Nach einer Weile schaute er wieder zurück, und als er sah, daß sie gehorcht hatte, zuckte er halb spöttisch, halb gehässig die Achseln, als wäre ihm das Gegenteil lieber gewesen.

Derweilen ließ der Morgen seine wundersamen Rosengespinste über die Berghäupter fallen, welche die Tausendjährigen verjüngen und ihre Starrheit mildern, also daß es wie wohlige Wärme von ihnen ausgeht. Die glutroten Zinnen leuchteten und standen wie Fackeln wider den stahlblauen Himmel. Als Leni einmal die Augen hob, tat sie einen langen, frohen Seufzer und legte die Hand an die Brust, die ihr plötzlich weit werden wollte vor Freude über die Schönheit, der sie entgegenschritten.

„Lug doch! Kann es irgendwo in der Welt schöner sein als hier?“ stammelte sie erregt, hielt an und sandte einen langen Blick zurück und empor und wiederum zur Tiefe, wo ein grauer Nebeldunst Tal und Heimatdorf verbarg.

Flori hörte nicht. Er stieg fürbaß und ließ das Mädchen stehen, wo es stand. Er schaffte sich durch den Wald hinauf mit seiner schweren Last nnd gönnte sich kein Verschnaufen. Als er die Stelle erreichte, wo verkohltes Holzwerk noch jetzt den Brand von damals verriet, wurde ihm heiß, als ertappte er sich auf einer Sünde. Da hatte ihn das Mädchen geküßt, ihn, leibhaftig ihn, den Hudelbuben! Er gab sich einen Ruck und lief mehr, als er stieg, der Leni voraus, bis er die